

Geschlechter und die möglichen negativen Auswirkungen für beide Gatten“ erörtert würden (221). Deshalb liegt in Schnells Augen die entscheidende Zäsur des mittelalterlichen Geschlechterdiskurses zwischen „Frauendiskurs“ und „eng gefaßtem Ehediskurs“. Die von der Forschung häufig hervorgehobene Unterscheidung zwischen Frauenverehrung und -schmähung ist für ihn letztlich „Ergebnis derselben (androzentrischen) Perspektive“ (161).

Schnells Studie stellt sowohl durch die gründliche Vorstellung des zum Teil wenig erschlossenen Textmaterials als auch methodisch und inhaltlich einen wichtigen Beitrag zur literaturwissenschaftlichen Geschlechterforschung dar. Insbesondere das Insistieren auf der Interdependenz von Textsorte, Textfunktion und Geschlechterentwurf sollte nachfolgenden Arbeiten ein wichtiger methodischer Hinweis sein. Dass eine Untersuchung, die im Hinblick auf das Herauspräparieren des wenig beachteten pragmatischen Ehediskurses durch präzise Trennlinien zwischen Frauen-, Männer- und Ehediskurs mitunter den Blick auf komplexere Einschreibungen der Geschlechterkategorie in die Texte vernachlässigen muss, ist verständlich. Von daher wäre zu wünschen, dass Schnells Buch Anlass zu weiteren Forschungsarbeiten gibt, die sich z. B. jenen, vom Verfasser dem Männerdiskurs zugerechneten Texten widmen könnten, in denen die Schuldfrage für den Sündenfall verhandelt wird. So erschöpft sich beispielsweise der von Schnell zitierte Kommentar Brunos zum ersten Korintherbrief (198) nicht in der Erkenntnis, dass auch die Frau Verstand besitze und auch dem Mann sinnliche Triebe beigegeben seien (199). Vielmehr suggeriert dieser Text des 12. Jahrhunderts mit einer synonymen Verwendung der Termini „Sinnlichkeit“ und „Frau“ bzw. „Verstand“ und „Mann“ eine „natürliche“ Differenz der Geschlechter. Auch wenn der Kommentar das Vorhandensein beider Anteile in jedem Menschen behauptet, impliziert er somit doch zugleich eine Hierarchisierung der Geschlechter. Eine eingehende Analyse von Textstrategien, die sicherlich nicht allein im Text Brunos zugleich mit der Betonung von Ebenbürtigkeit eine Hierarchisierung der Geschlechter evozieren, wäre nur eines der Forschungsdesiderate, auf die Schnells Buch aufmerksam macht.

Monika Schausten, Köln

Pierre Bourdieu, **La domination masculine**. Paris: Éditions du Seuil 1998, 145 S., FF 85,00, ISBN 2-02-035251-6.

In dem im Herbst 1998 erschienenen Buch geht es dem Soziologen Pierre Bourdieu um eine Analyse der männlichen Dominanz bzw. der androzentrischen Ordnung der Gesellschaft. Der französische Intellektuelle charakterisiert seine Methode als „analyse matérialiste de l'économie des biens symboliques“ (9). In dieser „Ökonomie der symbolischen Güter“ spielt die Trennung der Geschlechter eine zentrale Rolle bei der Hierarchisierung und Bewertung sozialer Bereiche und Aufgaben.

Bourdieu zieht zunächst die kabyllische Gesellschaft als repräsentatives Beispiel heran, greift dabei auf eigene frühere Arbeiten zurück und argumentiert, dass es sich um „eine paradigmatische Form des ‚phallogonozistischen‘ Sehens und der androzentrischen Kosmologie“¹ handelt (12). Er analysiert Praktiken und Mythen dieser Gesellschaft, um die durchgängig sexualisierte Kosmologie aufzuzeigen, die „die Trennung der Dinge und der (sexuellen oder anderen) Aktivitäten nach der Opposition zwischen dem Männlichen und dem Weiblichen“² begründet und in die Körper einschreibt (13).

Bourdieu's theoretisches Konzept

Unter der Überschrift „La construction sociale des corps“ (13) führt Bourdieu seine Hauptthese vor, dass die Verankerung von geschlechtsspezifischen Gesellschaftsbereichen und Fertigkeiten die Folge einer Naturalisierung sozialer Konstruktionen ist. Er nimmt zwar nicht für sich in Anspruch, die soziale Definition der (Geschlechts-)Körper entdeckt zu haben, wohl aber den Prozess der Naturalisierung als Erster genau zu beschreiben: „Falls die Idee, dass die soziale Definition des Körpers das Ergebnis einer sozialen Arbeit ist, ganz banal geworden ist, ... dann wurde der Mechanismus der Umkehrung der Beziehung zwischen den Ursachen und den Wirkungen, den ich hier aufzuzeigen versuche und durch den die Naturalisierung dieser sozialen Konstruktion durchgeführt wird, nicht vollständig beschrieben, wie mir scheint.“³ (28)

Leider verzichtet der am *Collège de France* lehrende Bourdieu darauf, die Namen der Autor/inn/en zu erwähnen, auf die er sich bei der These der gesellschaftlichen Körperkonstruktion bezieht. Zudem lässt er auch offen, wen er beim Prozess der Naturalisierung im Blick hat. Angesichts des Anspruchs, als Erster diesen Prozess genau zu analysieren, wäre eine ausführliche Auseinandersetzung mit anderen Autor/inn/en aber unabdingbar.

So hat Michel Foucault bereits in seinen Werken *Histoire de la sexualité, I: La volonté de savoir* (1976) und in *Herculine Barbin dite Alexina B.* (1978), einer Textsammlung über einen Hermaphroditen im 19. Jahrhundert, die diskursive Essenzialisierung von Körpern analysiert, ohne allerdings die von Bourdieu verwendete Formulierung vorwegzunehmen. Und spätestens seit Judith Butlers 1990 erschienenem Theorie-Bestseller *Gender trouble* hat die These von der Naturalisierung der sozialen Geschlechtskonstruktionen im feministischen Diskurs große Verbreitung gefunden. Zwar erwähnt Bourdieu Judith Butler in

1 „... une forme paradigmatique de la vision ‚phallogonozistique‘ et de la cosmologie androcentrique ...“ Sämtliche Originalzitate sind vom Rezensenten übersetzt.

2 „... la division des choses et des activités (sexuelles ou autres) selon l'opposition entre le masculin et le féminin ...“

3 „Si l'idée que la définition sociale du corps ... est le produit d'un travail social est devenue tout à fait banale, ... le mécanisme de l'inversion de la relation entre les causes et les effets que j'essaie de démontrer ici, et par lequel est opérée la naturalisation de cette construction sociale, n'a pas été, il me semble, complètement décrit.“

einer Fußnote (110), aber er verzichtet darauf, sich mit ihren Thesen⁴ ausführlich auseinander zu setzen. Er begnügt sich damit festzustellen, dass „[d]ie Arbeit der symbolischen Konstruktion sich nicht auf eine ausschließlich *performative* Operation der Benennung, die die *Représentationen* orientiert und strukturiert, reduzieren lässt ...; sie vollendet und vervollständigt sich in einer grundlegenden und dauerhaften Transformation der Körper ...“⁵ (29). Worin der Unterschied beispielsweise zu Butler liegt, wird nicht explizit thematisiert. Es bleibt die Vermutung, dass Bourdieu entweder Butler zitiert, um seine Belesenheit zu untermauern, oder dass er ihre Bücher doch nicht ausführlich genug gelesen hat.

Anschließend macht Bourdieu einen Sprung von der kabyliischen Gesellschaft in die Gegenwart, um eine Vielzahl soziologischer Erkenntnisse über die Beziehung zwischen den Geschlechtern vor seinem bereits in früheren Werken – vor allem in *Le sens pratique* – entwickelten Theoriehintergrund zu interpretieren. Er verabsäumt es dabei einerseits, historische Entwicklungen nachzuzeichnen, die für das Verständnis und die Analyse der gesellschaftlichen Gegenwart notwendig sind. Andererseits bleiben die Detailinterpretationen, die keine neuen Erkenntnisse bringen, sondern Bekanntes zusammenfassen, unzusammenhängend nebeneinander stehen und zeichnen ein wenig differenziertes Bild „dans les sociétés différenciées“ (14). Dabei unterlaufen Bourdieu sogar Peinlichkeiten wie die, dass er im Zusammenhang der Analyse der Probleme, die das Tragen von Röcken für Frauen in öffentlichen Räumen mit sich bringen kann, von „einigen jungen Frauen in Hosen und mit flachen Absätzen“⁶ spricht (35). Der Rezensent Marc Lambron fragt zu Recht: „... mais pourquoi ‚jeunes‘?“⁷

Den Umstand, dass die männliche Dominanz trotz der Frauenbewegungen und der feministischen Theorie weiter ungebrochen gesellschaftlich hegemonial ist, schreibt der Autor der unbewussten Strategie zu, dass die Wahrnehmungs- und Handlungsstrukturen, die Werthaltungen der Herrschenden von den Beherrschten übernommen und einverleibt werden. „Die Beherrschten wenden die aus dem Blickwinkel der Beherrschenden konstruierten Kategorien auf die Herrschaftsverhältnisse an und lassen sie somit als natürlich erscheinen.“⁸ (41) Zum einen wäre es hier interessant zu analysieren, welche neuen Möglichkeiten die Frauenbewegungen für die Frauen zweifellos eröffnet haben und wo die Männer dennoch weiterhin die gesellschaftliche Dominanz inne halten – was Bourdieu aber gar nicht versucht. Zum anderen handelt es sich auch hier um keine neue Erkenntnis, da Frantz Fanon beispielsweise schon in *Peau noire, masques blancs* im Jahre 1952 diesen Prozess der

4 „... sex ... will be shown to have been gender all along.“ Judith Butler, *Gender trouble*, New York/London 1990, 8.

5 „Le travail de construction symbolique ne se réduit pas à une opération strictement *performative* de nomination orientant et structurant les *représentations* ...; il s’achève et s’accomplit dans une transformation profonde et durable des corps ...“

6 „... certaines jeunes femmes en pantalon et talons plats.“

7 Marc Lambron, *Le sociologue au chevet des femmes*, in: *Le Point*, 29, 1354 (1998), 35.

8 „Les dominés appliquent des catégories construites du point de vue des dominants aux relations de domination, les faisant ainsi apparaître comme naturelles.“

Einschreibung von Werthaltungen in Bezug auf das Dominanzverhältnis des Kolonialismus beschrieben hat.

Institutionen der männlichen Dominanz

Im dritten Kapitel geht Bourdieu abschließend auf die Institutionen ein, die die androzentrische Ordnung tradieren und stabilisieren: Familie, Kirche und Schule sichern die männliche Dominanz und schreiben die Wertvorstellungen in die Körper ein (Habitus). Weiters kommt seit dem 19. Jahrhundert der Staat als vierter Akteur hinzu, „der Staat, der gekommen ist, die Vorschriften und Ausschlüsse des privaten Patriarchats durch die des *öffentlichen Patriarchats* festzuschreiben und zu verdoppeln“⁹ (94).

Was das emanzipatorische Potenzial betrifft, erteilt Bourdieu sowohl einer Theorie des Bewusstseins, wie sie im Marxismus in der Rede vom „falschen Bewusstsein“ vertreten wurde, eine Absage als auch einer Theorie des Imaginären. „Die Sprache des ‚Imaginären‘ ... ist zweifellos noch unangemessener als die des ‚Bewusstseins‘, indem sie besonders darauf zu vergessen neigt, dass das Prinzip der herrschenden Sichtweise nicht eine einfache mentale Repräsentation ist, ... sondern ein System von dauerhaften Strukturen, die in die Dinge und Körper eingeschrieben sind.“¹⁰ (47) Die Möglichkeit einer Veränderung liegt in einer „révolution symbolique“ (47) oder in subversiven Praktiken. Bourdieu erläutert aber an keiner Stelle, wie eine solche Revolution oder solche Subversionen aussehen und wo sie ansetzen könnten.

Was die Sexualität angeht, schließt er an einigen Stellen an Foucault an und stimmt der These zu, dass Sexualität immer auch mit Macht zu tun hat und ebenfalls eine soziale Konstruktion ist (111). Lediglich die Liebe entzieht sich der Macht, auch wenn „[d]ie ‚reine Liebe‘, diese art pour l'art der Liebe, eine historisch relativ junge Erfindung ist“¹¹ (118).

In einem Nachwort versucht Bourdieu abschließend eine Analyse der Lesben- und Schwulenbewegung. Er wirft zwar einige theoretische Fragestellungen auf wie: „Kann sich die Bewegung, die dazu beigetragen hat, in Erinnerung zu rufen, dass ... der Status als Schwuler oder als Lesbe nichts anderes als eine soziale Konstruktion ist, mit der symbolischen Revolution zufrieden geben, die fähig ist, diese Konstruktion ... sichtbar zu machen?“¹² (131) Seine Analyse bleibt aber ziemlich oberflächlich – so wird die theoretische Unterscheidung zwischen sex und

9 „... l'État qui est venu ratifier et redoubler les prescriptions et les proscriptions du patriarcat privé par celles d'un patriarcat public ...“

10 „Le langage de l'imaginaire' ... est sans doute encore plus inadéquat que celui de la conscience' en ce qu'il incline particulièrement à oublier que le principe de vision dominant n'est pas une simple représentation mentale, ... mais un système de structures durablement inscrites dans les choses et dans les corps.“

11 „L'amour pur', cet art pour l'art de l'amour, est une invention historique relativement récente ...“

12 „Le mouvement qui a contribué à rappeler que ... le statut de gay ou de lesbienne n'est rien qu'une construction sociale, ... peut-il se contenter de la révolution symbolique capable de rendre visible ... cette construction ...?“

gender nicht einmal explizit erwähnt – und eröffnet keine politischen Handlungsperspektiven.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass es zwar begrüßenswert ist, dass ein Mann in seiner Position eine Analyse der gesellschaftlichen männlichen Dominanz versucht. Bourdieu beschränkt sich aber darauf, bekannte wissenschaftliche Erkenntnisse zusammenzutragen und ein wissenschaftliches Programm für historische Analysen zu formulieren. Dass er selbst diese Analysen nicht beginnt, hinterlässt bei den Leser/inne/n ein ärgerliches Gefühl. Denn *La condition masculine* verkörpert den männlichen Habitus der Gelehrsamkeit und mensch kann sich des Eindrucks kaum erwähnen, dass Bourdieu sich als Starintellektueller inszeniert, der zu allem etwas zu sagen hat.

Wolfgang Schmid, Wien